

Michael Stahl

# Das archaische Griechenland: Gesellschaftliche Strukturen und die Entstehung der Bürgergemeinde

Kurseinheit 3

Fakultät für  
**Kultur- und  
Sozialwissen-  
schaften**

---

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m<sup>2</sup>, weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

## V. Die soziale Krise um 600 v. Chr. und ihre Lösung durch Solon

### 1. Die Quellen und ihre Problematik

#### a) Solon

Unsere unmittelbarste und wertvollste Quelle für die politische und soziale Lage in Athen um 600 v. Chr. sind die Fragmente der solonischen Gedichte. Sie richten sich an ein konkretes, zeitgenössisches Publikum und sind aus der jeweiligen Situation heraus verfaßt, in der sich Solon als politisch Handelnder gerade befand (vgl. z. B. F 2 D., F 5 D., F 23 D.). Mit seiner Dichtung wollte Solon auf die politischen Auseinandersetzungen und Probleme seiner Zeit Einfluß nehmen. Er dichtet daher für den mündlichen Vortrag in der Öffentlichkeit Athens und nicht für Außenstehende oder für spätere Leser. Das gilt im übrigen für die gesamte Lyrik der archaischen Zeit.

Benutzen wir die solonischen Gedichte als historische Quelle, müssen wir beachten, was wir von ihnen zu erwarten haben: In einer mündlichen Dichtung, die auf eine bestimmte historische Situation bezogen ist, sind die Mitteilungen häufig sehr allgemeiner Art. Solon genügte es, ein Stichwort (z. B. *horoi*) oder einen allgemeinen Begriff (z. B. *douleia*) oder ein für die Zeitgenossen eindrückliches, für uns aber nicht ohne weiteres verständliches Bild (z. B. *ge melaina ... eleuthera*, alles aus F 24 D.) zu benutzen, um seine Zuhörer auf den Hintergrund zu verweisen, auf den er sich jeweils bezieht. Für uns ergeben sich daraus Viel- und Mehrdeutigkeiten oder Unklarheiten, die oft nicht mehr konkret aufzuhellen sind.

Dennoch bilden die Gedichte Solons aufgrund ihres nicht zu übertreffenden Grades an Authentizität die entscheidende Quellengrundlage. Das für unser Thema wichtigste Gedichtfragment ist F 24 D.

„... ich also hätte das, weswegen ich vereint  
das Volk (*demos*), tatsächlich, ehe ich's erreicht, gestoppt?  
Dagegen zeugt mir wohl vor dem Gericht der Zeit  
die Mutter (keine größere gibt's!) der Götter vom Olymp  
am besten: sie, die schwarze Erde (*ge melaina*), die ich einst  
enthob der Schuldenmale (*horoi*), vielfach eingerammt:  
zuvor ins Sklavenjoch gebeugt, ist sie jetzt frei (*eleuthera*)!  
Und viele hab' ich nach Athen, ins Land der Väter (*patris*) gottgeschenkt,  
zurückgeführt, die man verkauft (den einen wider's Recht,  
den andern rechtens), ferner die, die - unterm harten Zwang  
der Schuldenlast geflüchtet - gar nicht Attisch mehr beherrschten, weil sie vielerorts weit  
weg umhergeirrt.  
Und die, die hier am Ort schmachvolle Sklaverei (*doulie*)  
ertrugen, zitternd vor den Launen ihrer Herrn (*despotes*),  
die hab' ich frei (*eleutheros*) gemacht! - Bis dahin war es Kraft,  
mit der ich - Zwang und Recht (*bia kai dike*) vereinend zum Verbund -  
gehandelt und den Plan erfüllt, so wie ich es versprach.  
Doch dann hab' Satzungen (*thesmoi*) für niedrig und für hoch,  
indem ich jedem Tatbestand sein striktes Recht (*dike*) zumaß,  
ich festgesetzt. Ein andrer, hätt' die Geißel er wie ich  
im Griff gehabt, ein Ränkeschmied und geldverseßner Mann,

hätt' nicht gehemmt das Volk! Denn: hätte ich gewollt,  
 was den verfeindeten Partei'n gefiel zu jener Zeit -  
 und erst, was ihnen die je anderen zgedacht! -:  
 von vielen Männern hätte dann sich diese Stadt (polis) entblößt!  
 Darum (die Kraft zum Widerstand holt' ich mir überall)  
 hab' unter vielen Hunden ich gedreht mich wie der Wolf!“

(Sol. F 24 D; Ü.: Joachim Latacz)

Alles, was von anderen zusätzlichen und späteren Quellen herangezogen wird, darf dem, was aus Solon zu gewinnen ist, zumindest nicht widersprechen. Es gilt daher primär, den Tenor der Aussagen Solons zu rekonstruieren. Im Zweifel an späteren Quellen gilt der Grundsatz, das Interesse an konkreten Details lieber zurückzustellen, wenn diese mit den Grundlinien der solonischen Aussagen nicht ohne weiteres in Übereinstimmung gebracht werden können. Alle für unser Thema in Frage kommenden späteren Quellen sind wenigstens 250 Jahre jünger.

### **b) Herodot**

Lediglich Herodot steht der solonischen Zeit noch etwas näher. Bei ihm taucht Solon als Besucher und Gesprächspartner des Lyderkönigs Kroisos im ersten Buch auf. Für Herodot ist Solon eine wichtige Figur in einem Teil seiner Geschichtserzählung; freilich handelt dieser nicht direkt von der athenischen Geschichte, sondern vom Schicksal des Lyderkönigs. Herodot hat sich in seiner Schilderung des Auftretens und der Ansichten Solons vermutlich auf Geschichten gestützt, die in die bis dahin mündliche Überlieferung zu den sog. Sieben Weisen gehören. Zu ihnen wurde Solon gezählt, und als weiser Ratgeber begegnet er dem Kroisos. Nirgendwo kommt dabei Solons politisches Wirken in Athen zur Sprache. Als Ergänzung zu den solonischen Gedichten in dieser Hinsicht fällt Herodot also aus. In einem weiteren Sinne ist es jedoch von Interesse zu beobachten, wie die Solon von Herodot in den Mund gelegten Einsichten und Lehren, die er dem Kroisos nahe zu bringen sucht, sich mit den Maximen in seinen Gedichten treffen.

### **c) Die *Athenaion Politeia***

Diese Schrift stammt möglicherweise von Aristoteles, sicher aber aus seiner Schule und ist zwischen 329/28 und 322 v. Chr. entstanden. Sie beschreibt die Entwicklung der athenischen Verfassung bis zur vollen Ausprägung der Demokratie im 5. Jh. v. Chr. (bis zu den Ereignissen von 404/3 v. Chr.). Der zweite Teil gibt einen Überblick über die Verfassungsordnung, die seitdem bis auf die Entstehungszeit der Schrift existiert. Problematisch an der Darstellung der *Athenaion Politeia* ist, daß man im 4. Jh. v. Chr. - vor allem aus Mangel an zuverlässiger Überlieferung - vieles aus der Frühzeit des eigenen Staates nicht mehr recht verstanden hat. Ferner gehört die Schrift in die politischen Auseinandersetzungen des 4. Jhs. v. Chr. und nimmt zu diesen Stellung. Vor allem lehnt der Verfasser die zeitgenössische, sehr weitgehende Demokratie ab und sieht demzufolge auch in seinem Rückblick auf die Vergangenheit Athens die Entwicklung immer unter dem Vorzeichen einer Auseinandersetzung

zwischen Aristokratie und Volk, d. h. zwischen Demokratie und Oligarchie oder gemäßigter Demokratie.

Das zeigt sich in den für unser Problem einschlägigen Kapiteln. Solon und seinem Wirken sind große Teile am Beginn der Schrift gewidmet (Kap. 2, Kap. 5-12). Aufschlußreich ist zunächst das Kap. 2:

„Danach geschah es, daß die Adligen (*gnorimoi*) und das gemeine Volk (*plethos*) lange Zeit in Zwietracht lebten (*stasiazein*). Denn ihre Verfassung (*politeia*) war in allem oligarchisch, und außerdem waren die Armen (*penetes*) von den Reichen (*plousioi*) abhängig, sie selbst, ihre Kinder und ihre Frauen. Sie hießen Hörige (*pelatai*) und Sechststellöhner (*hektemoroi*), denn für diese Pacht bearbeiteten sie die Felder der Reichen. Das ganze Land war in der Hand weniger Leute; und bezahlten sie (die Pächter) nicht ihre Pacht, wurden sie selbst und ihre Kinder pfändbar (*agogimoi*). Die Darlehen wurden von allen bis zur Zeit Solons durch leibliche Haftung gesichert; dieser wurde als erster Fürsprecher des Volkes (*tou demou prostates*). Das härteste und bitterste Los war es nun also für die Massen unter dieser Verfassung (*politeia*), sich in Abhängigkeit zu befinden (*douleuein*). Selbstverständlich waren sie auch über alle anderen Lebensbedingungen empört, denn sie hatten sozusagen an nichts Anteil (*oudenos metechontes*).“

(Aristot. Athen. Pol. 2; Ü.: Mortimer Chambers).

Im konzeptionellen Gerüst dieses Textes ist zunächst einmal die Perspektive des 4. Jhs. v. Chr. deutlich zu erkennen. Sie zeigt sich in gedanklichen Figuren und in der Wortwahl:

- Die stasis zwischen Aristokraten (*gnorimoi*) und Volk (*plethos*): Diese Konstellation ist eine anachronistische Projektion, da sie erst mit dem Aufkommen einer alternativen Verfassungsvorstellung (dem Gegensatz zwischen Demokratie und Oligarchie) möglich wurde, also erst ab der Mitte des 5. Jhs. v. Chr. (vgl. unsere erste Quelle dazu Hdt. 3,80-82).
  - Für den Begriff „oligarchisch“ gilt das gleiche.
  - Kredite mit leiblicher Haftung: im 4. Jh. v. Chr. war solches möglich. In der vorsolonischen Zeit handelt es sich hingegen um das Zugriffsrecht des Gläubigers auf den säumigen Darlehensschuldner im Rahmen der Selbsthilfe.
  - Anführer der Volkspartei: auch dieser Begriff gehört in das Arsenal der Auseinandersetzungen um die Demokratie seit der zweiten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr.
- Weiterhin enthält die Quelle eine Reihe innerer Probleme und Widersprüche:
- Zwei Ursachenkomplexe für die Unzufriedenheit des Volkes werden genannt: ein ökonomischer (Verschuldungsproblem) und ein politischer (sklavische Untertänigkeit, mangelnde politische Mitsprache). Nicht erklärt wird, wie beide Begründungen zusammenhängen bzw. ob sie das tun.
  - Was soll heißen: „Das ganze Land war in den Händen weniger“? Ist das nicht eine Übertreibung? Hat es denn tatsächlich keine freien Bauern mehr gegeben? Wie ist es dann zu verstehen, daß Athen in solonischer Zeit durchaus über eine Schicht von Bauern verfügte, die zur Selbstausrüstung als Hopliten imstande waren?
  - Wodurch unterscheiden sich die Armen (*penetes*), die in der Knechtschaft der Reichen sind, von den *hektemoroi*, die ja ebenfalls zu den Armen zählen?
  - Wie können sich eigentlich *hektemoroi*, die ja arm sind und fast schon in Knechtschaft leben, noch eine Pacht erwirtschaften?

- Wie war es für die Armen, die angeblich schon in *douleia* von den Reichen lebten, möglich, Schulden mit leiblicher Haftung zu machen?
- Schuldner und *hektemoroi* werden implizit gleichgesetzt. Das verdeckt ihren unterschiedlichen Status: In der agrarischen Wirtschaft hat es Schuldner schon immer gegeben, *hektemoroi* sind jedoch ein spezifisches Phänomen der solonischen Zeit.
- Bei der Wertung der Probleme der Bauern liegt der Akzent auf der *douleia*. Wie ist das mit den ebenfalls genannten konkreten ökonomischen Schwierigkeiten (Verschuldung) zu vereinbaren?
- Was definiert den *hektemoros* denn überhaupt? Aus dem Begriff selbst ist nicht zu ersehen, in welchem Verhältnis der *hektemoros* etwas abgeben mußte bzw. behalten durfte. Wie kommt es zu diesem Status? Im 4. Jh. v. Chr. war er längst verschwunden. Hatte der Verfasser der *Athenaion Politeia* vielleicht selbst darüber keine konkreten Informationen mehr?
- Wo bleiben in der Gliederung der Bevölkerung eigentlich Handwerker, Händler, freie Bauern?
- Warum wird im Kontext der Darstellung der Krise bzw. im Kapitel 6 bei der Schilderung der solonischen Maßnahmen nicht das berühmte Gedicht Solons F 24 D. zitiert? Es wird statt dessen in Kapitel 12, 4 angehängt. Als Quelle in unserem Sinne hat es der Verfasser jedenfalls nicht benutzt.

Insgesamt ergibt sich: Das Kapitel 2 der *Athenaion Politeia* vermittelt keine klare Vorstellung von der Zusammensetzung der athenischen Bevölkerung im späten 7. Jh. v. Chr. noch von ihrem jeweiligen sozialen und rechtlichen Status oder von den die Krise ausmachenden Zusammenhängen. Daher bleiben nur wenige eindeutige Informationsteile, die aus der *Athenaion Politeia* zu gewinnen sind und zu einem neuen Gesamtbild zusammengesetzt werden müssen:

- ein verbreitetes Verschuldungsproblem, das harte persönliche Folgen für die Bauern hatte. Sie wurden *agogimoi* und konnten damit versklavt werden;
- die Existenz von *hektemoroi* neben den Schuldklaven als eine Schicht von Bauern mit einem einheitlichen und spezifischen Rechtsstatus;
- der Begriff *hektemoros* als Indiz dafür, daß die Bedingungen, unter denen sie arbeiteten, sich aus einer Aufteilung des von ihnen Erwirtschafteten ergaben;
- eine weit verbreitete Unzufriedenheit, Verbitterung, soziale Deklassierung im *demos* und daraus folgend: *stasis*. Das Schwerwiegendste war dabei der Zustand der *douleia*, der sklavischen Abhängigkeit.

#### **d) Plutarch**

Der Quellenwert der zu Beginn des 2. Jhs. n.Chr. entstandenen Solon-Biographie Plutarchs ist allgemein kaum zu charakterisieren. In Rechnung zu stellen ist in jedem Fall die moralisierende, aristokratische Sichtweise des Autors und seiner Zeit. Im einzelnen sind die Informationen sehr von den Quellen, die Plutarch benutzt hat, abhängig. Sie müssen in jedem Fall an dem Bild gemessen werden, das aus unserer Primärquelle, Solon selbst, gewonnen werden kann. Für unsere Frage einschlägig ist das folgende Kapitel:

„Da nun damals die Ungleichheit zwischen arm und reich gleichsam den Gipfel erreichte, so befand sich die Stadt in einer höchst kritischen Lage, und es sah so aus, als ob sie allein durch Errichtung einer Tyrannis würde aus den Wirren heraus und zur Ruhe kommen können. Denn das ganze niedere Volk war den Reichen verschuldet. Entweder bearbeiteten sie das Land für sie und lieferten den Sechsten der Erträge ab, wonach sie *hektemoroï* und Fronbauern (*thetes*) hießen, oder wenn sie unter Verpfändung ihres Leibes Schulden aufgenommen hatten, so wurden sie von den Gläubigern abgeführt und dienten teils im Lande als Sklaven, teils wurden sie in die Fremde verkauft. Viele waren auch genötigt, ihre eigenen Kinder zu verkaufen - denn kein Gesetz verbot das - und vor der Hartherzigkeit der Gläubiger das Land zu verlassen. Die meisten und Kräftigsten jedoch taten sich zusammen und ermahnten einander, nicht länger ruhig zuzusehen, sondern einen zuverlässigen Mann zum Führer zu wählen, die Ausgepfändeten aus der Schuldhast zu befreien, das Land aufzuteilen und überhaupt die Verfassung umzustürzen.“

(Plut. Sol. 13, 3-6; Ü.: Konrat Ziegler).

Auffällig ist zunächst, daß Plutarchs Schilderung eng an der Vorlage der *Athenaion Politeia* bzw. an deren Quelle hängt. Eine Reihe von Problemen, die der Text der *Athenaion Politeia* aufwirft, betreffen daher auch Plutarch. Das gilt insbesondere für die Auffassung, die wirtschaftlichen Probleme seien mit verfassungspolitischen Auseinandersetzungen verquickt gewesen (vgl. die Bemerkung am Ende, es sei um den Umsturz der Verfassung gegangen; außerdem die dem Zitat unmittelbar vorausgehende Passage). Darüber hinaus nimmt Plutarch stillschweigend einige Angaben aus Solons Dichtung mit auf:

- Verkauf von Schuldklaven in die Fremde (vgl. F 24 D.);
- Flucht der von der Schuldklaverei Bedrohten (vgl. F 24 D.);
- Forderung nach Landaufteilung (vgl. F 23, 20-21 D.).

Über das von der *Athenaion Politeia* Gebotene hinaus ist vor allem interessant, daß Plutarch die *hektemoroï* deutlich von den Schuldklaven trennt. Beide Gruppen seien zwar den Reichen gegenüber verschuldet gewesen, es habe aber zwei alternative Formen dieser Verschuldung gegeben. Die Gruppe der *hektemoroï* sei außerdem dadurch charakterisiert gewesen, daß sie ein Sechstel ihrer Erträge an die Eigentümer des Landes abgeliefert hätten. Man könnte das als eine Klarstellung der verworrenen Angaben in der *Athenaion Politeia* ansehen, wüßte dann aber gerne, ob sie der eigenen Kombination Plutarchs oder einer anderen Quelle - der gemeinsamen Vorlage von *Athenaion Politeia* und Plutarch? - entspringt. Wieweit man sich darauf einlassen kann, hängt davon ab, ob diese Vorstellungen im Rahmen eines neuen Gesamtbildes einen Sinn ergeben. Das unterstreicht noch einmal, daß es erforderlich ist, das Problem der *hektemoroï* wie auch die krisenhafte Situation der Bauern insgesamt in einem weiter gespannten Fragerahmen zu erörtern. Bei Solon selbst ist auf diesen Hintergrund nur angespielt. Dafür werden bei ihm *horoi*, Grenzsteine, genannt (F 24, 6 D.), die von der *Athenaion Politeia* und von Plutarch nicht erwähnt werden.

Angesichts der Quellenlage ist deutlich, daß jede Rekonstruktion, die über die allgemeine Beschreibung der Lage bei Solon hinausgeht, in hohem Maße hypothetisch bleiben muß.

## 2. Reziprozität als Prinzip der bäuerlichen Sozialbeziehungen bei Hesiod

Um verstehen zu können, wie die Bauern Attikas in der Zeit vor Solon in eine Krise geraten konnten, ist es notwendig, die normale Lage des bäuerlichen Oikos und seine Beziehungen zu anderen in der Frühzeit kennenzulernen. Unsere einzige Quelle hierfür ist Hesiod. Für Hesiod ist der einzelne Oikos die Grundlage und der wichtigste Bezugspunkt des Bauern:

„Zuallererst verschaffe Dir einen Oikos, eine Dienerin, einen Ochsen zum Pflügen“,  
(Hes. erg. 404; Ü.: Walter Marg)

so Hesiod zu seinem Bruder Perses. Das ganze Denken in Hesiods bäuerlicher Dichtung kreist darum, den Oikos in seinem Wohlstand zu erhalten, ja diesen möglichst noch zu steigern. Der Schlüssel hierzu ist harte Arbeit:

„Arbeite (ergazein), Perses (...), auf daß dich der Hunger  
Meidet voll Haß (...).“  
„Arbeit, die ist nicht Schande, das Nichtstun jedoch, das ist Schande.  
Bist du fleißig am Werk, wird rasch dich der Träge beneiden,  
Wenn du dann reich. Den Reichtum begleitet Würde (*arete*) und Ansehen.“  
(Hes. erg. 299-300, 311-313; Ü.: Walter Marg).

In diesem Zitat wird ein elementarer Antrieb zur Arbeit sichtbar: der Neid des Nachbarn. Die Rivalität zwischen den oikoi, eine Konsequenz ihrer sozialen Vereinzelung und Unabhängigkeit, wird von Hesiod als eine positiv empfundene Bedingung des bäuerlichen Lebens beschrieben:

„Falsch war's, daß eins nur des Streitiges (*eris*) Geschlecht sei (der Krieg, d. Verf.); nein,  
auf der Erde  
Gibt es zwei. Den einen (den dem Krieg entgegengesetzten, d. Verf.) wird loben, wer ihn  
gewahr wird,  
Tadelnswert ist der andre (...).“  
(Hes. erg. 11-13; Ü.: Walter Marg).

„Auch einen hilflosen Mann, wie die andern, weckt er (der Streit, *eris*) zur Arbeit;  
Denn auf den Nächsten blickt einer hin und drängt nun zum Wirken,  
Auf einen Reichen, der emsig sich rührt beim Pflügen und Pflanzen.  
Und beim Bestellen des Hauses. Den Nachbarn stachelt der Nachbar,  
Wenn er nach Wohlstand strebt. Der Streit ist gut für die Menschen!  
Und zwischen Töpfer und Töpfer ist Groll, zwischen Zimm'rer und Zimm' rer,  
Und zwischen Bettler und Bettler ist Neid, zwischen Sänger und Sänger.“  
(Hes. erg. 20-26; Ü.: Walter Marg).

Man darf aus dieser Passage allerdings keine Anklänge an modernen Wirtschaftsliberalismus herauslesen. Dahinter steht keine gesamtwirtschaftliche Wachstumsphilosophie, sondern der Kampf um eine begrenzte Ressource, das Land. Deswegen der Zwang zu harter Arbeit. Sie ist die einzige Gewähr dafür, daß man in dem Kampf um die Mehrung des eigenen Wohlstands siegt und ein anderer das Nachsehen hat. Sieh zu, so resümiert Hesiod eine längere Passage über den Wert der Arbeit,

„daß du das Land von anderen erwirbst, nicht ein anderer deines“  
(Hes. erg. 341, Ü.: Verf.).